

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

224 (28.9.1931) Heimat und Wandern

Heimat und Wandern



Wanderung in Frankreich

Als ich in Reims vor der Kathedrale stand, hatte ich heimliche die Ruhe verloren, um das unachtere Meiterwert einer Epoche, die mit „Gedanken“ bezeichnet, auf mich einwirken zu lassen. Ich war erst einige Stunden hier, hatte aber schon zur Genüge erfahren, daß politische Hochspannung war, keine Bank wechselte deutsches Geld. Aber die Unbekümmertheit der Jugend setzte sich bald über den fehlenden Mamon weg. Die Westseite der Kirche lag vor mir. Es ist die sogenannte Schauliste. Breit und wichtig und doch in die Höhe ziehend. In 3 mächtigen, nach vorn weit sich öffnenden, die Umwelt gleichsam hereinziehenden Toren, öffnet sich der hochgewölbte Innenraum. Ueber diesen Toren sieht sich eine Doppelreihe von Fensteröffnungen und Statuen hin, und dazwischen freist wie ein ungeheures Auge das große Radfenster. Unwillkürlich verlag ich mit Köln und Freiburg. Bei den deutschen Bauten ein bemannungsloses Aufstehen der nach oben strebenden Kräfte, hier größere Ruhe, ausbreitend durch die wagrecht verlaufenden die Fensteröffnungen schaffen.

Nicht weit von Reims, zwischen Cernay und Berrn, liegt der erste deutsche Soldatenfriedhof, den ich sah. Den ganzen Mittag war ich schon mit einem jungen Franzosen im Wald herumgestreift, hatten Stellungen aufgeschlo, allerlei Material noch gefunden und gegen abend fanden wir vor dem Friedhof. Tausende schwarze Kreuze, die Gräber einfach und schlicht angelegt. Ein überwältigender Anblick! Wahrhaftig auch ein Denkmahl der Menschheit. Aber die Kräfte ziehen nicht wie bei der Kathedrale aufwärts, sondern abwärts in die Tiefe. Menschenleben sind die Pfeiler, Malenkränze die Radfenster und Türme. Einmal erlaube ich mir ein erst französisches Abendessen, Potweil, Suppe, Weißbrot, Vorbeise, Braten, Nachspeise, Rotwein und Bier. Darin liegt ein kleines Intermezzo. Den einzigen Gast außer mir hat der Wirt am Krater gemacht und hinausgeführt. Bei der Seite des Wortartikels in ungesäter Luft, nach dem Verschwinden des Gastes wendet der Wirt sich an mich, um sich in lebhafter Weise zu rechtfertigen.

Argonne-erwald. Ein Wald mit zwei Gesichtern. Die arden Höhenzüge sind unbedingt von malerischem Reiz. Sobald man aber näher in das dicke Gebüsch dringt, sieht man den Wald unterwühlt mit Gräben und halberhöhten Unterständen. Szenen mördertischen Kampfes. Ich habe ihn von St. Menehould in weitem Bogen über Seron bis Aubroville zu Fuß durchquert, habe auf eiserner Höhe mit dem Zelt übernachtet. Gesehen habe ich aber überall diese anklagende Geite verhöffener Bäume, die zu Herzen gehende Sprache verlusteter Dörfer, die vielen in Felien gehauenen Unterstände im stillen Bismetal, so daß jetzt nach 15 Jahren das weite Gebüsch des Argonneerwaldes, das Gesicht des Brückenkampfes, noch an vielen Stellen dominierend ist.

Verdun. Höhenpunkt der Trauer einer Menschheitsgeschichte. Das Golgatha für unzählige. Ich ging zu Fuß von Verdun den Weg ungeschützt, den während des Krieges die französischen Abwehrgeschwadern gingen. An zwei vollständig zerstörten Kasernen vorbei, won in der Nähe die Feldblühen der in Stellung befindlichen Truppen lagen, nach Fort Laxannes. Dieses Fort hat trotz der beständigen Beschussung ziemlich gut standgehalten. Nicht ohne Verzweiflung nähert man sich dem Schlachtfeld, wo buchstäblich um Meter gekämpft wurde. Auf einer nackten Hochfläche liegt Sause. Dieses Fort gleicht einem ungleichmäßigen Felsen, der senkrecht und zermüht ist von einem wilden brausenden Meer. Gräber, Schanzgräber, hölzerne Auenanrungen, zertrümmerte Panzerkanonen, wiederholt sich dieses Bild bis Fort Souville, Thionville und Doumont. Sich nun auf den Teilnehmern einer dieser Besichtigungen, so hat man das ungeschulte Panorama der Verdunlandschaft vor Augen. Hunderttausende Granatkrüher haben den Boden aufgewühlt. Als ob sie sich über diesen Zustand schämte, hat die Natur mühsam ein Kleid von niedrigerem Gestrüß über den Boden gezogen. Ich glaube der bürgerliche Mensch kann dieses in der Welt einia darlebende Kampfbild nicht ohne innere Bewegung ansehen. Hier standen sich Millionen Menschen gegenüber. Beinahe 800 000 sind umgekommen.

Ich fühlte genau von den Schlachtfeldern. In Straßburg, der „wunderlichen Stadt“, hielt ich mich drei Tage auf. Welch ein Gegensatz zu dem Vorbergebenen, dort war irtümliches Vernehmen von Menschen und Material, hier ein Komplex von Kultur und Historie. Vor dem Münster fand ich lange. Habe im Schmerzvoll zurückgekehrten Genid das Himmelstoben gespürt. Die mich einhingen von dem Portal in die hohe Enge des Inneren. Ich fand auf dem Turm, der emporschäuft wie eine Kanne, leicht und luftig, durchblutet bis in die kleinste Form. Man steht das Gewimmel der Menschen tief unten auf dem Platz und den Straßen und fühlt seine Nichtigkeit im Vergleich zu dem Bau. Das ist der Sinn der Gotik. Des Vernünftigen des Menschen in seinem fürberlichen Gefühl. Abgewendet vom Wohlsein strebt sie in allen Teilen dem Hohen, dem Himmlischen zu.

Es ist zu verwundern, wenn sich am Quai de la petite France die Mäler treffen! Hier ist das uraldische Straßburg. Wähen und Hüte, Bräden und Türme, all dies spiegelt sich wieder wunderbar im Wasser. Ueber allem steht aber immer wieder der Münsterhelm.

Wien. So es in die Vogesen. Von Schleitstat, einem stillen lannatischen Hüchlein, ging ich auf die Hochsburg. Der Berg sah von dieser Höhe wie ein steiler stumpfer Keel aus, der sich keine Krone trägt. Von Süden betrachtet ist er aber ein langer Rücken von farschlicher Gestalt. Es ist die charakteristische Form des Bundlandsteins, die er immer annimmt, wenn er bis auf seine Unterlage durchschaut ist. Ich hatte hier mein Zelt über Aufschlagen. Nicht wegen der Burs, denn die ließ mich in ihrer rekurrierten Pracht ziemlich kühl, sondern der Aussicht wegen. Vor mir lag das Rheintal, und als am frühen Morgen die Frühnebel aus der Ebene stiegen, unruhig auf und absteigend, so daß das Auge umfließt etwas festes luchte, da dachte ich an die Entdeckung der Rheinebene. Nebungen und Entfernungen müssen oft das ganze Gebiet von Schwarzwald, Rheintal und Vogesen verändert haben. Selbstverständlich ist die Rheinebene das Werk langer Zeit und nicht auf einmal infolge einer Erdbeuge entstanden. Wasser, Eis und Stürme taten das Ihrige dazu. — Für den Naturfreund ist es eigentlich im Eläß gleich, wo er wandert. Ob er droben auf den braunroten Kläden das wunderbare Spielwerk von Eisen oder in feinen Brägen und Schlächen mit ihren Klöttern, Kircken und Toren, den Waldschlägen der Zeit vernachlässigt, träumt, ob er auf hohen bebauten Bergen die Lande bestiebt oder auf Döhlund wie a. B. der Staatsheimer Hüde nach seltenen Pflanzen forscht, überall ist er gefangen von dem Reiz dieser einsamigen Landschaft. Man denkt nicht der fremden Namen und der anderen Epoche, sondern läuft; wo immer es auch ist, da ist Deutschland, da ist Heimat. Und als ich wieder über den Rhein ging, da mußte ich denkbar anerkennen, daß kein einisches höher Wort oder schierer Bild vom „Erdbind“ diesen Klang gestört hätte.

Naturpfad bei Eberstadt

Ein Beitrag zur modernen Heimat-Erziehung, zum Natur- und Heimatschutz

Von Franz Kallenbach, Darmstadt.

Veranlaßt durch amerikanische Vorbilder hat man im Brebomort bei Berlin im vergangenen Jahr einen Naturpfad angelegt. Wie die Umchau berichtigt, betreffen dort 70 Prozent der auf den Tafeln angegebenen Erläuterungen Schädlinge von Fortgewächsen. Man verfolgt dort das Ziel, durch die lebendige Anschauung in der Natur, also durch eine Art „Naturmuseum“ den Wanderer bekannt zu machen mit wichtigen Fortschädlingen und anderen Naturtatsachen.

Angeregt durch dieses Beispiel fachte der Verschönerungs- und Verkehrsverein in Eberstadt an der Bergstraße unter seinem rührigen Vorsitzenden, Herrn Drogeriebesitzer Wilhelm Eschenbach, den Entschluß, auch in der Eberstädter Gemarkung eine derartige Einrichtung zu schaffen. Die geologischen und historischen Teile wurden durch die Herrn Dr. Diehl, Buchner und Dr. Wesp bearbeitet, der biologische durch den Verfasser dieser Arbeit.

Der Weg des Eberstädter Naturpfades geht zuerst nach Osten, durch das reissolde Mühlstal, wo die zahlreichen Steinbrüche interessante Einblicke in den geologischen Aufbau und die Entstehung des Oberrheintales gewähren. Am frühen Grund verläßt der Naturpfad die Landstraße, bemut eine schönen Waldweg am unteren Rande der Kohlsberge und biegt bei der nächsten Mühle über das rauschende Bächlein wieder in den Nordosttal zurück. Am Kreuzpunkt mit der Bierburger Straße wird durch die „Hübl“, einen in der Römerzeit schon benutzten Weg, die Richtung nach Eberstadt wieder eingeschlagen. Bei den vor Eberstadt gelegenen Dänen geht der Weg habrechts wieder in den Wald zurück nach dem Rieberg, wo das Naturfreundehaus steht. Der von der Modau herausgearbeitete Steilhang wird umgangen, worauf der Schlußweg durch das Modaltal wieder zum Anfang des Naturpfades hinabführt.

Der Weg selbst ist durch gut sichtbare, aber nicht störende Richtungszeichen genau festgelegt. In gleicher Weise müssen auch die notwendigen Schilder für derartige volksaufklärende Zwecke in sehr besonderer Form gehalten sein. Am Anfang des Naturpfades im Mühlstal (beim Felsenkeller) soll eine Uebersichtskarte gemeinsam mit einer großen Tafel den Verlauf des Pfades erläutern.

Der Zweck dieser Einrichtung ist, unsere weitesten Volksschichten wieder vertrauter zu machen mit der Natur. Schon aus diesem Grunde muß einseitiger Wissensschatz vermieden werden. Nämlich wie ich das seit langen Jahren bei meinen biologischen Heimaterkundungen durchführe, wird die Pflanzenwelt eines jeden Gebietes erst vom Boden ausgehend, unter Berücksichtigung der äußeren Einflüsse wie Wärme, Feuchtigkeitverhältnisse usw. Diesen Zusammenhänge dienen folgende Schilder:

Wir befinden uns hier im Sandgebiet der Oberrheintalschen Tiefebene. Die Sande wurden von Rhein und seinen Nebenflüssen in die Ebene gebracht, der Wind hat daraus den „Flugsand“ hier zusammengehoben und teilweise zu Dünen aufgehäuft. In späteren Trockenseiten wurde dieses Sandgebiet von charakteristischen Steppenpflanzen besiedelt, deren Ueberreste in unserer Sandflora als ein einzigartiges Naturdenkmal erhalten sind. Alle diese Pflanzen sind an derart trockene Sandorte angepasst durch verschiedene Schutzmittel gegen eine zu starke Wasserverdunstung, wie a. B. durch starke Behaarung, fleischige oder lederartige Blätter, tiefgehende Wurzelsysteme, reifartigen Wachsüberzug usw. Beobachte solche charakteristischen Sandpflanzen und schütze sie vor der Zerstörung! Die Rheinebene ist heute noch die wärmste Gegend Deutschlands mit geringer Jahresregenmenge.

Wird nach dem Eberstädter Dünengebiet. In dem heimischen Sandgebiet findet man oft charakteristische Dünenbügel, die von Südwinden, der Hauptwindrichtung, allmählich ansteigen und gegen Nordosten einen Steilabfall aufweisen. „Die Sandstrolche (Zimmertiere) ist durch starken Haarfilz geschützt vor zu großer Wasserverdunstung. Vergleich die Nichtigkeit mit dem Edelweil! Schütze die Zimmertiere vor Ausrottung! Leider wird sie zum Wenden von Sträuben und Kränzen benutz.“

„Der Spargel ist eine Charakterpflanze unserer trockenen Sandgebiete. Seine schmalen fadenförmigen Zweige sind ein Mittel, um starke Wasserverdunstung zu verhindern.“

Wenigen Jahren das ganze Land in schönen Landschaftsbildern dargestellt haben wird, hat sich als leistungsvolle, vordringlichste Bevölkerung (Recht und das Kanauerland“ an. Der Sandverein Badische Heimat beweist durch dieses Heimatbuch von dauerndem Wert, wie ernst es ihm ist mit lebendiger, zielgemäßer und ungenügsamer Heimatpflege, die in die Zukunft baut. Der Herausgeber Herrmann Fritz Ruffe hat seine Mühe gesetzt, alle schöpferischen Kräfte zu sammeln, um eine leistungsvolle Sache an die Mitglieder, die mit über 100 Mitgliedern nach Erdlen, Zeichnungen, Gemälden, Bildnissen und Flugenaufnahmen gesammelt ist, gegeben und planvoll zu gestalten.

Sandtschaft, Geschichte, Bau, Klima, Siedlung und Wirtschaft zeigt in ihrer Entwicklung Univ.-Professor Dr. F. Weg im Aufsatz „Recht und das Kanauerland“ und gibt in anschaulicher, umfassender Darstellung Querschnitt und Uebersicht zugleich. Wir erleben das Kanauerland als ein Stück Oberdeutschland, im Schatten des Strahburger Münsters gelagert, die Geschichte Rehts als schicksalhafte Kriegsgeschichte, Auf- und Niedergang von Klöstern und Siedlungen, wie durchwandern dieses Bauerland, das von einem stolzen, selbstbewußten Volk bewohnt wird, das Brauch, Sitte, Tracht und Mundart hat, wie die schlüssigen Wälder über dem Strom. Den Rhein als Grenze des Kanauerlandes“ behandelt in einer anschaulichen Skizze August Hebler, während Dr. A. Hebler in einem geschichtlichen Rückblick über „Die Grafen von Kanauerland“ das Kanauerland, das vor bald 200 Jahren von einem kanauerischen Grafenherzog regiert ward, deren Rehen sich zu Wäldern im schifflichen Kanauerland, vorübergehend in Höchstheim und zuletzt in Kanau selbst befand, folgende „Kantenerbilder aus dem Kanauerland“ heueri Rüdental A. Wolfhard bei. Eigenartig sind die „Kanauerländer des Kanauerlandes“, diese Fachwerkhäuser mit den typischen, schmalen Weiterdächlein, die sich aber eben erstreckt befinden. Wir beaketen S. A. Schütteis durch Hüte und Hüner, durch alle Gebäudeteile, und wünschen mit ihm, daß diese Bau- und Baukultur auch noch recht lange erhalten bleiben möge. „Die Kanauer Volkstraß“ untersucht H. F. Hade einer eingehenden Untersuchung, und zwar geht von der hochförmigen Form der Kopfbedeckung der Frauen aus. Zahlreiche Bilder nach seinen Hüben schmücken den Beitrag. Wolfherf W. Zimmermann entrollt „Wälder aus der Kanauerwelt des Kanauerlandes“, der Sandtschaft zwischen Ringig und Kernerland.

„Die Kiefer ist ein sehr lichtbedürftiger Baum. Im Schatten anderer Bäume geht sie zugrunde, während andererseits Buchen unter den lichten Kiefern sehr gut gedeihen können.“

„Das Sabichtkraut wendet im großen Sonnenschein seine weißfilzige Blattunterseite nach oben, um die stark wirksamen Sonnenstrahlen zurückzuwerfen und um sich dadurch vor zu starker Wasserverdunstung zu schützen. Vergleich mit der hellen Sommerkleidung! Die Sabichtkräuter umfassen Hunderte von Arten und Formen, so daß ihr Studium zu den schwierigsten Gebieten der Botanik gehört.“

„Der Belegeninifer mit winsigen Blätchen und rutenförmigen grünen Ästen ist eine charakteristische Trockenlandpflanze. Der Belegeninifer meidet Kaltblüten. Jahre mit einem späten Blühen in die geöffnete Blüten Beobachte bei großer Hitze das knirschende Aufspringen der Fruchtblüsen und das weite Fortschleudern der Samen. In strengen Wintern erfriert der Belegeninifer.“

„Der Ameisenlöwe sitzt im Grunde vieler merkwürdigen Trichter. Nur die starken Kieferzangen sehen heraus. Wenn die Ameisen an der steilen Böschung des Trichters hinabdrutschen, schleudert ihnen der Ameisenlöwe Sandkörner nach, bis er sie mit seinen Fingern packen kann, um sie aussaugen.“

Gleich oberhalb der kühlen Grundes und im Nordosttal bietet sich Gelegenheit, mit den auffallendsten Merkmalen unserer heimischen Buchenwälder vertraut zu werden.

„Der Buchenwald ist charakteristisch für den vorderen Granit-Oberrhein. Nur an seinen lichten Stellen befinden sich Bodenpflanzen, besonders Reialtschen, Waldmeister und Anemone. Diese vollenden ihre Entwicklung vor dem Laubausbruch der Buchen (Frühlingsspflanzen).“

Auf diese Weise werden die Beziehungen der Pflanzen zum Licht augenscheinlich. In diesen Zusammenhänge gehört auch der Hinweis:

„Der Spisa born hat ähnlich gestaltete Blätter wie die Platane. Er wendet seine behäuterten Zweige zu. Jedes Blatt stellt sich so, daß es seinem anderen die Helligkeit wegnimmt (Blattmolek). Die aufrechtstehenden Blüten entwickeln sich vor oder mit den Blättern.“

Die Beziehungen der Pflanzen zum Wind werden durch folgende Beobachtung klar:

„Der Löwen aahn oder die Kubikume. Seine Früchte werden durch den Wind verdrückt.“

Mit einer gefährlichen Pflanzenkrankheit werden wir bei der Reimutsiefer bekannt:

„Die Reimutsiefer stammt aus Nordamerika. Ihre Radeln stehen immer zu 5 in einem Büschel. Wieviel Radeln stehen bei unserer einheimischen Kiefer zusammen, deren Wälder im Volksmund hier „Tanne“ benannt werden?“

Auch der praktischen Naturkunde ist man in verschiedener Weise gerecht geworden. So weist ein ausführlicher Bericht (sogar mit einer bunten Tafel versehen) auf den gefährlichsten Giftpilz hin.

Weitere Beziehungen von Pflanzen und Tier ergeben sich noch:

„Der Wiesensalbei bewohnt trockene Wiesen und grasige Weiden. Jahre mit einem späten Blühen in die Blüten und beobachte den Hebel-Mechanismus der Staubfäden! So werden die befruchtenden Insekten mit Blütenstaub beladen, damit sie ihn von der einen Blüte auf die Narbe der anderen bringen und bestäuben.“

Auch den volkstümlichen Beziehungen sind sehr viele Hinweise gewidmet, z. B. bei der Jaunrübe (Verwendung als Kraut), bei der Hainbuche („Hainbuchen“, d. h. so derb und jäh wie das Holz dieses Baumes), beim Schöllkraut (Wurmmittel), beim Weiß- und Schwarzwurzeln (Verwendung der Früchte usw.), beim Pfaffenblütchen und Maßholder (Verwendung des Holzes) usw.

Die Arbeit am Eberstädter Naturpfad ist noch nicht abgeschlossen. Sie wird ständig weitergeführt und mit neuen Schildern ausgestattet. Wer für andere Gegenden Interesse an unlerer Arbeit besenat, kann von dem Verfasser sämtliche biologische Schriftstücke zur Einsicht erhalten. Des Raumes halber können wir hier nur den Vorlauf eines kleinen Teiles unlerer Schilder abdrucken. Für Verbesserungsorschläge ist der Verfasser jederzeit dankbar.

„Die wirtschaftliche Entwicklung Rehts“ von den frühesten Zeiten bis heute verfolgt der bekannte Verfasser der Rehter Stadtegeschichte Otto Ruff, fäbert einen Plan Melnbrenners auf aus dem Jahr 1814, färt die Verhältnisse zwischen Dorf und Stadt Reht und hofft, daß durch Ansigverlegung, durch die Erschließung neuen Industrieeländes und andere Faktoren die Wirtschaft der Grenzstadt sich bebun möge, daß auch die Beziehungen zu Strahburg neu belebt werden mögen zugunsten der so notwendigen Entwicklung Rehts. Einem alten Hildergeschichte entstammt J. Schäler, der „Die Fischerei im Rehter Gebiet“ behandelt, und er versteht etwas vom Fisch. Im Zusammenhang sei hingewiesen auf die Arbeit Dr. Waldenais über „Zucht und der Rehter Rheinhau“, der vom kulturpolitischen wie strategischen Standpunkt aus besondere Bedeutung zukommt. Die Forschungsergebnisse aus dem „Zotenbuch 1624–1637“ heuert Prof. Dr. A. Grotz bel; er geht auf die ehemaligen Mäner- und Frauenvornamen ein, auf die Verteilung der Berufe, auf abgegangene Siedlungen, wie auf Lebenslagen der Bevölkerung. Auf den „Kotter Wäldchen“ als kultur- u. volkrechtsgeschichtliches eigenartiges und wichtiges Dokument hebt sich Prof. Dr. K. Kallenbach ab. Eine bedeutsame Erinnerung führt sich für die deutsche Literaturgeschichte an Winifred, denn hier wurde 1601 der Zätriker des Wärtigen Krieges „Hans Michael Wölderich“ geboren, dessen Leben und Werk G. Rupprecht schilbert. „Bogen aus Freiheit“ schließen sich an, die M. Zimmermann sammelte. Ueber den „Entstehung zu Rehterhohofen“ berichtet H. Hebler. Die Ueberlieferung des folgenden Beitrags „Virtueller Grenadiere“ von L. Lauppe übertrifft, und doch handelt es sich um eine Kanau tief angehende Liebhabe eines Duobzätrikers. Ein Verzeichnis der Klütche „In der Blume zu Wähtenau“ schuf der Mäler Ph. Grotzer. Kirchenrat Stengel, entwirft ein anschauliches Bild dieses Gasthauses. Die „Brunnen im Kanauerland“ erforscht G. Heip, und wir staunen, wie reich dieses Gebiet noch ist an alten Baum-, Stein- und Schwengelbrunnen. Einen übersichtlichen, praktischen Führer für die Heimatforschung durch den Amidsbezirk Reht“ hat der Kanauer F. Hebler zusammengestellt.

Das wohlgeplante neue Jahrbuch Badische Heimat sollte weiteste Verbreitung finden, zumal es dem Kanauerland gewidmet ist, dessen Bevölkerung auch nach dem Krieg während langer, harter Besetzungzeit in vordringlicher Weise der Heimat treu blieb!

Reht und das Kanauerland

Jahrbuch 1931 des Sandvereins Badische Heimat e. V. herausgegeben von Hermann Fritz Ruffe, Freiburg i. Br., 176 Seiten mit über 100 Abbildungen. Verlag G. Braun, Karlsruhe.

Das Jahrbuch Badische Heimat, seit 1921 erscheinend, die jeweils einem bestimmten unrtischen badischen Gau gewidmet sind, so daß in